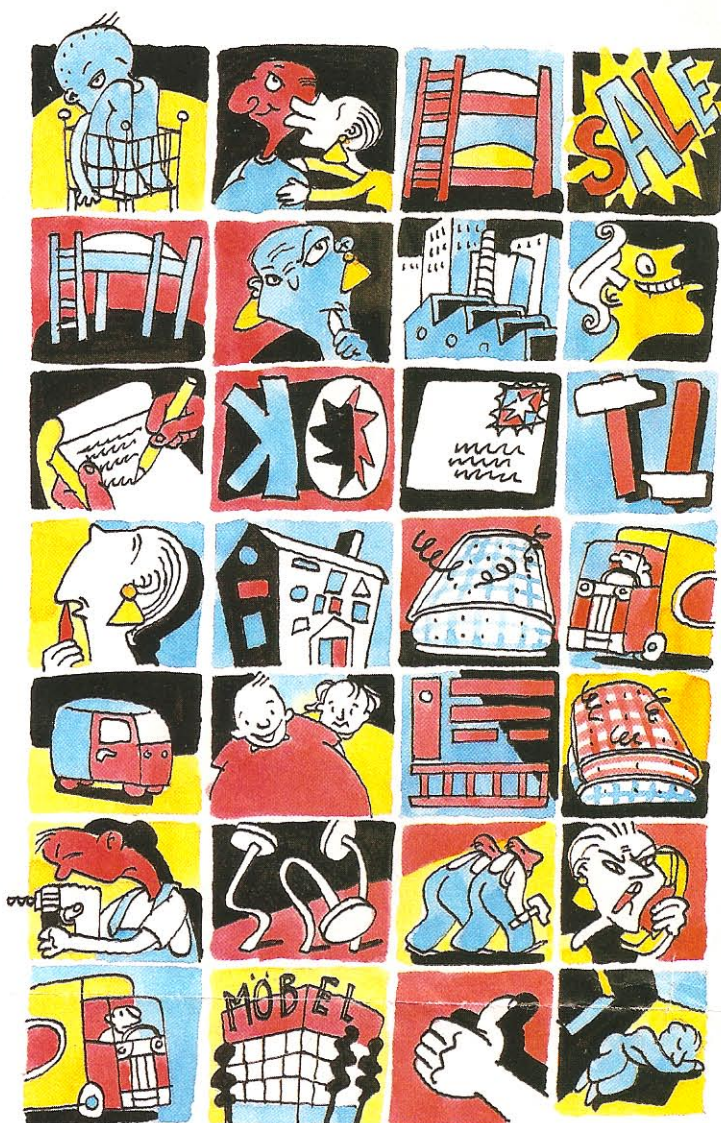


Kinder brauchen Betten. Erst Stubenwagen, Wiegen, Körbchen, dann Gitterbettchen, und schliesslich vielleicht ein Kajütenbett. Im Neuwert kann das alles ganz schön ins Geld gehen. Doch glücklicherweise gibt es sympathische Bekannte mit ausrangierten Modellen im Keller. Zum Beispiel mit einem Stockbett, solide gebaut aus mit Leinöl behandelter Eiche, hundert Prozent bio, kein abgenutztes Billigstmodell. Zudem ästhetisch äusserst befriedigend, mit Bullauge und fein gedrechselten Sprossen. Das Möbel war im Ankauf sündhaft teuer, doch die Freunde zeigen sich grosszügig. Das Angebot ist attraktiv. Ein paar Kleinigkeiten nur sind noch zu regeln. Die Betten waren nämlich, genau genommen, keine Stockbetten, sondern Hochbetten. Zudem fehlen die Lättliroste. Doch der Freund beruhigt: das Möbelprogramm bietet – hier zeigt sich die Qualität –

Einzelteile im Baukastensystem; und die fehlenden Roste haben Normgrösse, lassen sich einfach beschaffen. Also alles eine Frage der Organisation.

Das zuständige Spezialgeschäft reagiert äusserst zuvorkommend, hat die Vertretung des Möbelprogramms aber leider abgetreten. Sein Nachfolger zeigt sich am Handel interessiert. So fährt die Frau denn quer durch die Stadt, irrt durch menschenleere Industriezonen, landet endlich bei Herrn C. – seines Zeichens Wohnberater –, der sie mit stilsicherem Lächeln begrüsst. Gemeinsam wird die Liste der vorhandenen Teile durchgecheckt. Viel müsse nicht ergänzt werden, stellt der Fachmann fest. Die Frau atmet auf – die Preise sind astronomisch – und gibt den Zuschlag zum Kauf. Schon am nächsten Tag liegt der Lieferschein im Briefkasten, die drei Stützen sind professionell verbucht, die Montage geregelt, eine Regiestunde für zwei Mann wird mit 190 Franken veranschlagt. In vier Wochen ist es soweit.

Aus den vier Wochen sind dann acht geworden. Lieferprobleme, wie üblich. Dafür bleibt genug Zeit für die restliche Organisation.



Bettgeschichten

Für den Gang ins Brockenhaus, wo sich zwei gut erhaltene Matratzen finden, und zwei respektable Roste, alles günstig zu haben. Dass der Transport ebensoviel kostet wie die Ware selbst, hat Frau als autoloses Wesen längst zu verdauen gelernt. Schliesslich ist auch der Transfer der Originalbetten auf guten Wegen, da springt liebenswürdigerweise ein Nachbar ein, mit dem geliehenen Kleinbus seines Bruders. Als der ersehnte Tag X endlich da ist, platzen die Kinder fast vor Freude. Alles ist montagebereit: die nach Leinöl duftenden Stützen und Bretter und Sprossen, dann die beiden Roste und – nicht zu vergessen – die zwei Matratzen. Schon stehen die Monteure im Zimmer, die fehlenden Stützen unter die Arme geklemmt, Werkzeugkoffer und Bohrmaschine in den Händen. Ihr Blick allerdings, der fragend auf dem Häufchen der Einzelelemente haftenbleibt, will nicht gefallen. «Soll das alles sein?» fragt Herr Herzog, der Obermonteur, beherrscht und

kummervoll zugleich. Frau nickt und erklärt. Die beiden beraten und rücken, schieben und fluchen, getrieben von hoffnungsvollen Kinder- und Mutterblicken. Doch ein Kajütenbett will aus den gesammelten Bemühungen dennoch nicht entstehen. Dazu fehlt einfach zu viel, und was da ist, passt nicht wirklich zusammen. Nach eine Stunde geben sich die Fachmänner geschlagen, Herr Herzog lässt seine protokollierte Regiestunde per Unterschrift bestätigen, verabschiedet sich mit nicht eben freundlichen Kommentaren zu freundlichen Wohnberatern und Freunden. Zurück bleiben zwei enttäuschte Kinder und eine vor Zorn schniefende Frau.

Was bleibt, ist die Tat. Ist der Griff zum Telefon. Herr C. ist – der Teufel will's – unerreichbar in den Ferien. Der Abholdienst vom Brockenhaus verspricht, die Lättliroste übermorgen abzuholen. Das Spezialtaxi kommt in zwanzig Minuten zwecks Rücktransport der Restbettmenge in des Freundes Keller. Und die Frau fährt mit dem Tram zum verhassten Möbelzentrum. Zwei Stunden später ist der Vertrag unterschrieben. In einem Monat wird das Bett geliefert.

Lisbeth Herger